

Urbánek, Vladimír: Eschatologie, vědění a politika. Příspěvek k dějinám myšlení pobělohorského exilu [Eschatologie, Wissenschaft und Politik. Ein Beitrag zur Geschichte des Denkens im Exil nach der Schlacht am Weißen Berg].

Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis, České Budějovice 2008, 303 S. (Monographia historica 9).

Das protestantische Geistesleben konnte sich in den böhmischen Ländern zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter recht günstigen Bedingungen entwickeln. Dazu trugen insbesondere die relative Religionsfreiheit, der utraquistische Charakter der Prager Universität und das außerordentliche Bildungsengagement der Böhmisches Brüder auf den Gütern Karls des Älteren von Žerotín in Mähren bei. Die vielversprechenden Ansätze wurden jedoch durch die Niederlage am Weißen Berg und die anschlie-

ßende Flucht ihrer Protagonisten ins Ausland wieder zunichte gemacht. Die Exulanten waren extremen psychischen und materiellen Belastungen ausgesetzt, unter deren Druck sich nur Comenius zu einer Persönlichkeit von europäischem Rang entwickeln konnte. Auf diesen herausragenden humanistischen Denker konzentrierte sich daher nahezu die gesamte tschechische Forschung zum protestantischen Exil im 17. Jahrhundert, der sich dank der Wiederentdeckung des Archivs Samuel Hartlibs durch George Henry Turnbull in den 1930er Jahren zudem neue Einsichten in die internationalen Zusammenhänge von Comenius' Wirken eröffneten.

Nach 1989 bemühte sich Vladimír Urbánek als leitender Redakteur des Jahrbuchs „Acta Comeniana“ darum, andere Gelehrte aus dem Schatten des „Lehrers der Völker“ heraustreten zu lassen und das Forschungsfeld zu erweitern. Unterstützt durch ein internationales Projekt wandte er sich dem eschatologischen und chiliastischen Denken in den Kreisen der nicht prominenten Exilintelligenz zu, das tiefe Einblicke in die Innenwelt dieser Gruppe gewährt. Die neuere Forschung zum Phänomen der neuplatonischen Irrationalität hat gezeigt, dass das Bestreben, sich mit Hilfe gelehrter chronologisch-astrologischer Berechnungen, der Auslegung biblischer Allegorien sowie der Prophezeiungen und Revelationen von Laien erneut der Kontrolle über das eigene Schicksal zu bemächtigen, in jenen Kreisen einen nicht weniger bedeutsamen Platz einnahm als politische Manöver und Machtkalkulationen, die zuweilen sogar in seinem Schatten standen und sich seinen Schemata unterordneten.

Das einleitende Kapitel bietet neben einer Darstellung des Forschungsansatzes vor allem einen beispielhaften bibliografischen Überblick, der unter anderem die Lücken der bisherigen Forschung zum Thema deutlich werden lässt. Die kommentierte Aufzählung der relevanten Titel ergänzt Urbánek um eine ausführliche Passage, in der er die einzelnen Interpretationen und Konzeptualisierungen der frühneuzeitlichen protestantischen Eschatologie und des lutherischen, calvinistischen und mystisch-hermeneutischen Chiliasmus in der jüngsten internationalen Historiografie vorstellt. Das ermöglicht es ihm, seine Protagonisten in den breiteren Kontext des Denkens ihrer Zeit zu stellen. Im abschließenden Kapitel nimmt er eine typologische Aufschlüsselung der eschatologischen Themen in den verschiedenen Genres der Emigrantenliteratur (gelehrter Diskurs, populäre Geschichtsphilosophie, Trostschriften, politische Propaganda) vor. Hier berücksichtigt er auch die bekanntesten Intellektuellen des Exils, Johann Amos Comenius und Pavel Skála ze Zhoře, um an ihrem Beispiel – insbesondere an Skálas von der tschechischen Historiografie kaum beachteter „Chronologie církevní“ (Kirchliche Chronologie) – die ideengeschichtliche Schuld gegenüber dem deutschen Protestantismus, vor allem gegenüber dem Herborner Theologen Johann Heinrich Alsted und seiner Methode der Periodisierung des biblischen Chiliasmus aufzuzeigen.

In diesen theoretisch-historiografischen Rahmen stellt Urbánek seine Porträts der drei Gelehrten Simeon Partlicius, Paul Felgenhauer und Ondřej Habervešl, die jeweils unterschiedliche Phasen und Richtungen des eschatologischen Denkens repräsentieren. Jeder dieser kurzen Texte besteht aus einer „biografischen Skizze“, einer Analyse der relevanten Werke und einer „Rekonstruktion der sozialen Netzwerke“ mit Hilfe der Dedikationen und Mäzenaten. Hier zeigt sich Urbáneks her-

vorrangende Kenntnis der Ideologie des europäischen Protestantismus, der unterschiedlichen Schattierungen seiner religiösen Ausprägung, der zeitgenössischen Abwandlungen seines theologischen Kanons einschließlich der mystisch-visionären Strömung und vor allem der zahlreichen und weit verzweigten Netzwerke, über die ungeachtet der hohen Wellen, die der europäische Konflikt schlug, ein beständiger und intensiver Austausch von Menschen, Gedanken und Publikationen stattfand. Es gelingt dem Autor so, den Leser durch die konkreten Geschichten regelrecht in das Milieu der protestantischen „Internationale“ der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hineinzuziehen. Ihre Bildungsinstitutionen, Gelehrten, Theologen, konfessionellen Nuancen und Zwistigkeiten, individuellen Idiosynkrasien, Hoffnungen und Enttäuschungen, politischen Illusionen und Intrigen werden konkret greifbar. Besonderes Augenmerk schenkt Urbánek den individuellen Strategien der Exulanten zur Sicherung des materiellen und mentalen Überlebens, zu denen das eschatologische und chiliastische Denken zweifellos gehörte. Er unterscheidet sorgfältig zwischen seiner philosophischen (gelehrten) Grundlage und dem aktuellen propagandistischen Gebrauch und demonstriert seine frühe Anwesenheit in den protestantischen Universalkonzeptionen, obwohl das nach den Werken Luthers und Calvins theologisch eigentlich nicht zulässig war. Dabei interessiert ihn der Chiliasmus vorrangig als eine eigenständige Form der Geschichtstheologie. Es gelingt ihm so, diese Erscheinung vom Stigma der politischen Instrumentalisierung zu befreien und als eine der dauerhaft vorhandenen Strömungen im Mosaik des europäischen Denkens sichtbar zu machen. Wenngleich er der biblisch-astrologischen Periodisierung der Geschichte die Funktion einer aktuellen „Psychotherapie“, einer Sinnggebung für das tragische Schicksal der Exulanten oder auch einer scheinbar objektiven Basis für ihre Hoffnung auf eine Wende zum Besseren nicht abspricht, so weist er doch vor allem auf die tieferen Wurzeln und die Lebenskraft der eschatologischen Tradition in der europäischen Geistesgeschichte hin.

Eine nicht ganz einfache Aufgabe ist die Bestimmung des Funktionswandels eschatologischer Motive in Abhängigkeit vom Kriegsverlauf. Mit Hilfe der Interpretation historischer Zyklen, wie sie der Prager Arzt Simeon Partlicius aus den Planetenkonjunktionen ableitete, führt Urbánek den Leser zum Verständnis der zeitgenössischen Marginalisierung protestantischer Niederlagen, wie zum Beispiel der am Weißen Berg. Sie wurden einfach zeitlich außerhalb des vermuteten langfristigen „göttlichen Plans“ verortet. Wohl aus diesem Grunde fügte Partlicius – ein eigenwilliger Denker, der bis zum Beginn der dreißiger Jahre durch das protestantische Europa zog, danach verliert sich seine Spur – beharrlich in seine Kalender chronologische Reihen ein, die in den endgültigen Sieg der rechten Kirche mündeten – den aktuellen Erschütterungen auf den Schlachtfeldern zum Trotz.

Die militärischen und politischen Misserfolge der Union im Laufe der zwanziger Jahre konnten jedoch nicht völlig ignoriert werden. Das führte zu einer vorübergehenden Verschiebung der chiliastischen Themen aus dem Gelehrten Diskurs in die unmittelbare politische Agitation, insbesondere nachdem sich die in das für magisch erklärte Jahr 1623 gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hatten. Diese Richtung demonstriert Urbánek am Beispiel des böhmischen Deutschen Paul Felgenhauer, der Verbindungen zum mystischen Hermetismus der Geheimbruderschaften hatte. Im

Bremer Exil verband er biblische Gleichnisse und Weissagungen mit konkreten politischen Vorstellungen und Aufrufen, in denen Symbole, Personen und Staaten seiner Zeit direkt genannt werden. Urbánek deutet diese aktualisierenden Allegorien in erster Linie als zeitweilige, von der aktuellen Situation in Astrologie und Krieg (hier von der Hoffnung auf ein Eingreifen Schwedens) diktierte Abschweifung. Felgenhauer selbst wandte sich übrigens schon bald wieder von den direkten politischen Gleichnissen ab und widmete sich für den Rest seines Lebens einer allgemeineren „apokalyptischen Chronologie der Welt“ (S. 132 f.).

Bekannter als Partlicius und Felgenhauer ist in der tschechischen Historiografie Ondřej Habervešl, und zwar vor allem dank seiner Schrift „Bellum Bohemicum“ (1645), die eine Verteidigung des Ständeaufstandes und eine Darstellung der böhmischen Forderungen und Religionsprivilegien aus staatsrechtlicher Sicht enthält. Geschrieben hat er sie vermutlich auf Betreiben des Haager Exils zur Unterstützung bei den Friedensverhandlungen. An seinem Beispiel verfolgt Urbánek ein weiteres Modell der Reaktion auf die zunehmende Verschlechterung der Aussichten für die Exulanten durch den Tod Gustav Adolfs von Schweden und Friedrichs von der Pfalz (1632), die Revolution in England (1640), in deren Folge sich die dortigen Sympathien für die böhmischen Anliegen merklich verringerten, und die Enttäuschung der in Schweden gesetzten Hoffnungen am Vorabend des Friedensschlusses von Münster und Osnabrück. Die früher zahlreichen eschatologischen Themen, Visionen und Vorhersagen traten nach und nach gegenüber einer sachlichen Argumentation und politischem Taktieren zurück, wie die von Urbánek zu Tage geförderten Quellen, einschließlich der einzigartigen Korrespondenz Habervešls mit John Dury zeigen, die der Autor im Archiv Samuel Hartlibs entdeckte. Wenngleich die Abkehr von den eschatologischen und mystischen Hoffnungen und die Hinwendung zu realpolitischen Kalkulationen im Exil aus Böhmen keine allgemeine Erscheinung war, deutet Urbáneks Studie doch auf die Existenz eines allgemeineren Modells.

Das Buch beruht auf der tiefen Kenntnis einer umfangreichen Quellenbasis, die zum großen Teil aus obskuren, vergessenen oder sogar zeitweilig verlorenen Werken besteht, die der Autor aus dem Staub europäischer Bibliotheken ans Licht geholt hat.¹ Neben der detaillierten Rekonstruktion weltanschaulicher Netzwerke, ihrer Ausweitung, Durchdringung und selektiven Rezeption, die unter anderem von der imponierenden Breite des kulturellen Überblicks der damaligen Gebildeten zeugt, bietet es eine Reihe von Anregungen.

In seiner wertvollen Untersuchung der Dedikationen zeigt Urbánek, dass die Gelehrten im Exil immer wieder unter finanziellen Sorgen litten. Zeitweilig galt das selbst für den berühmten Comenius. Erstaunlich ist bei allen Nöten die enorme literarische Produktivität der Exulanten. Sie reicht unter den Bedingungen der ständigen Wanderschaft schon an die Grenze der physischen Leistungsfähigkeit, selbst wenn man bedenkt, dass es sich in vielen Fällen um die mehr oder weniger freie Reproduktion der Werke von Autoritäten handelte, insbesondere von Alsted und

¹ Das gilt namentlich für drei astrologische Schriften von Partlicius (S. 48, 79, 82), die er in der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek und in der Bodleian Library in Oxford entdeckt hat.

anderen deutschen Gelehrten, die zum Teil mit mystischen, neuplatonischen und rosenkreuzerischen Kreisen in Verbindung standen. Das ist ein weiteres wichtiges Ergebnis der gewissenhaften, durch den wissenschaftlichen Austausch mit dem Kreis um den Oxford Professor Howard Hotson unterstützten Forschungsarbeit Urbánek.

Auf die wissenschaftlich etwas heikle, für den Leser aber spannende Frage nach der Rolle von Geheimbünden bezieht sich die abschließende Bemerkung. Urbánek berührt diesen Punkt nur in wenigen Fällen, denn für die Ausstrahlung der Geheimbruderschaften auf das Milieu der böhmischen und mährischen Protestanten gibt es keine zuverlässigen Belege. Man könnte jedoch einwenden, dass bei der Erforschung der Rezeption der zeitgenössischen politisch-religiösen Esoterik sowohl innerhalb der böhmischen Länder als auch in den Kreisen der Exulanten die Rücksichtnahme der Autoren auf die orthodoxen Standpunkte ihrer eigenen Kirche und auf tatsächliche oder mögliche Mäzene einzukalkulieren ist. Vor diesem Hintergrund muss wohl die Verspottung der Rosenkreuzer im „Labyrinth der Welt“ (*Labyrint světa*) gelesen werden, das Comenius 1623 Karl dem Älteren von Žerotín widmete (während er einige Jahre später selbst die Aufnahme in die Geheimgesellschaft jenes Johann Valentin Andreae beantragte, dessen Travestie er paraphrasiert hatte), und wohl auch ein Schauspiel, in dem das intellektuelle Sektiererertum der Neuplatoniker aufs Korn genommen wird, das Comenius 1640 in Lissa (Leszno) schrieb und an seiner Schule aufführte.² Zudem darf nicht vergessen werden, dass die protestantischen Geheimbruderschaften ein Gegengewicht zu den mit den Mitteln der Verschwörung arbeitenden Jesuiten bilden sollten und von Seiten der Eingeweihten deshalb kaum Aufrichtigkeit zu erwarten ist. Trotzdem lässt sich im Gegensatz zu Urbánek vermuten (S. 220), dass der neuplatonische Hermetismus dieser Gesellschaften ursprünglich eher demokratischen Charakter hatte, denn Ziel der von Comenius so genannten „Panorthosie“ (*všenáprava*) war die allmähliche Diffusion von Wissen und Bildung in alle Gesellschaftsschichten hinein, während sich die gelehrten Gesellschaften der späteren Zeit zunehmend in eine szientistische Exklusivität einkapselten. Nicht nur in dieser Hinsicht wäre ein Vergleich mit dem katholischen Milieu interessant, wo der rationale Aristotelismus des Pariser Franziskaners Marin Mersenne die organisatorischen Grundlagen einer anderen, wohl offeneren Art der Knüpfung wissenschaftlicher Kontakte und Netzwerke schuf.

Urbánek's Arbeit bereichert das Wissen über das intellektuelle Milieu der böhmischen und mährischen Exulanten (von Comenius abgesehen) in bahnbrechendem Maße. Bleibt noch hinzuzufügen, dass das Buch alle Elemente enthält, die zu einer wissenschaftlichen Ausstattung gehören, darunter ein fremdsprachiges Resumé, ein Register sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Einige Lücken bei den ersten Zitaten, die in dem reichen Anmerkungsapparat gelegentlich auftauchen, fallen nicht weiter ins Gewicht.

Prag

Svatava Raková

² Vgl. Floss, Pavel: Kynismus jako filozofická a kulturně sociální tradice a dílo Jana Ámose Komenského [Der Kynismus als philosophische und soziokulturelle Tradition und das Werk von Johann Amos Comenius]. In: *Studia Comeniana et historica* 16 (1986) 31, 5-26, hier 11.